



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2006

---

**Überlegungen zur Bedeutung der Traditionsgeschichte für das Verständnis  
alttestamentlicher Texte und zur Weiterentwicklung der  
traditionsgeschichtlichen Methode**

Krüger, Thomas

**Abstract:** The article discusses the methodology of tradition historical exegesis and proposes directions for its further development.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-2054>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Krüger, Thomas (2006). Überlegungen zur Bedeutung der Traditionsgeschichte für das Verständnis alttestamentlicher Texte und zur Weiterentwicklung der traditionsgeschichtlichen Methode. In: Utzschneider, Helmut; Blum, Erhard. Lesarten der Bibel : Untersuchungen zu einer Theorie der Exegese des Alten Testaments. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH, 233-245.

# Überlegungen zur Bedeutung der Traditionsgeschichte für das Verständnis alttestamentlicher Texte und zur Weiterentwicklung der traditionsgeschichtlichen Methode

Thomas Krüger

## 1. Die Traditionsgeschichte im Rahmen der historisch-kritischen Exegese

Die Traditionsgeschichte (bzw. Traditionskritik) gehört zu den etablierten Methoden der historisch-kritischen Auslegung des Alten Testaments.<sup>1</sup> Sie fragt nach den kulturgeschichtlichen Hintergründen des Inhalts alttestamentlicher Texte. Damit leistet sie einerseits einen Beitrag zum besseren Verständnis der Texte. Andererseits trägt sie bei zu einem Gesamtbild der Kultur, aus der die Texte hervorgegangen sind, und ihrer geschichtlichen Entwicklung.

Im traditionellen Ensemble historisch-kritischer Methoden gibt es vielfältige Berührungen und Überschneidungen zwischen der Traditionsgeschichte und den anderen methodischen Fragestellungen. So gehören die sprachlichen Konventionen und Modelle, die Gegenstand der forschungsgeschichtlichen Untersuchung sind, ebenso zu den durch Tradition vermittelten kulturgeschichtlichen Hintergründen der Texte wie die inhaltlichen Traditionen, um die es im traditionsgeschichtlichen Arbeitsgang geht. Diese lassen sich als geistes- oder mentalitätsgeschichtliche Gegebenheiten nicht immer scharf abgrenzen von den realgeschichtlichen Zuständen, Ereignissen und Entwicklungen, die bei der Bestimmung des historischen Orts eines Textes in den Blick kommen.<sup>2</sup> Ebenso gehören auch die mit den Mitteln der Überlieferungsgeschichte, der Literarkritik und der Redaktionsgeschichte rekonstruierten Quellen oder Vorstufen eines Textes zu den in ihm rezipierten Traditionen. Hier zeigt sich, dass die in den gängigen exegetischen Methodenlehren empfohlenen Verfahrensweisen verschiedene Stadien der Forschungsgeschichte mit all ihren Spannungen und Widersprüchen widerspiegeln, die nachträglich mehr oder weniger notdürftig in einen systematischen Zusammenhang gebracht worden sind.<sup>3</sup>

## 2. Die Kenntnis von Traditionen als Voraussetzung für das Verständnis von Texten

Tradition ist (laut „Brockhaus Enzyklopädie“) „die gesellschaftlich vermittelte, historisch überkommene oder auch bewusst gewählte Übernahme und Weitergabe von Wissen, Le-

<sup>1</sup> Vgl. etwa Steck, Exegese, §8; Kreuzer/Vieweger, Proseminar, Kap. 1.7; Utzschneider/Nitsche, Arbeitsbuch, §6. Kreuzer/Vieweger und Utzschneider/Nitsche unterscheiden die analytisch vorgehende Traditionskritik, die einen Text auf darin aufgenommene Traditionen hin untersucht, von der synthetisch arbeitenden Traditionsgeschichte, die die geschichtliche Entwicklung so ermittelter Traditionen rekonstruiert.

<sup>2</sup> Eigenartigerweise wird die Bestimmung des historischen Orts eines Textes – die für ein historisch-kritisches Textverständnis ja nicht gerade nebensächlich ist – in den oben genannten Lehrbüchern nur bei Steck als eigener methodischer Arbeitsgang thematisiert.

<sup>3</sup> Vgl. Stolz, Testament, 12f. und passim. Zum sachlichen Zusammenhang der Methoden vgl. Steck, Exegese, 15ff.; Kreuzer/Vieweger, Proseminar, 16ff.

benserfahrungen, Sitten, Bräuchen, Konventionen und den sie tragenden Einrichtungen (Institutionen) und Medien“. Dabei lässt sich weiter unterscheiden zwischen Tradition als kulturellem Vorgang der Überlieferung (lat. *traditio*) und Tradition als Inhalt dieser Überlieferung (lat. *traditum*).<sup>4</sup> In den exegetischen Methodenlehrbüchern wird der Gegenstand der traditionsgeschichtlichen Untersuchung häufig enger gefasst. So unterscheidet etwa Vieweger zwischen Traditions- und Motivkritik und definiert deren Gegenstand folgendermaßen: „Eine Tradition ist eine vom jeweiligen Text unabhängige, selbständig tradierte, geprägte Vorstellung. Sie entstand vor der schriftlichen Fixierung der sie enthaltenden Einheit und reicht mit ihrer Geschichte in der Regel auch über diese hinaus.“<sup>5</sup> „Ein Motiv ist eine frei umlaufende, unselbständige, nicht mit einem bestimmten Personenkreis zu verbindende geprägte Vorstellung.“<sup>6</sup> Breiter gefasst wird der Traditionsbegriff bei Utzschneider und Nitsche: „Wie Gattungen sind auch Traditionen geprägte Gestalten des kollektiven Wissens eines Kulturraumes, eines Volkes oder einer Gesellschaft. Traditionen können sehr unterschiedliche Wissensgehalte und Vorstellungen zum Thema haben, die sich auf die ganze Bandbreite des sozialen und politischen Lebens erstrecken.“<sup>7</sup> Als Beispiele werden genannt: handwerkliche oder technische Verfahren, sittliche oder rechtliche Normen oder Verhaltenskonventionen, Selbst- und Fremdbilder von Städten, Bevölkerungsgruppen, Völkern oder herrschenden Gruppen sowie Traditionen und „Denksströmungen“ kultischer oder religiöser Lebenswelten. Nochmals weiter fasst Steck den Bereich traditionsgeschichtlicher Untersuchungen: Ihr Gegenstand sind „geprägte Sachverhalte“ wie Denksstrukturen, Bilder, Themen sowie Themen- und Wortensembles.<sup>8</sup> Als „Bereiche traditionsgeschichtlichen Fragens“ nennt Steck (1) den kulturellen Gesamttraum des Alten Testaments und des Alten Orients, (2) spezifischere Überzeugungen, die „in bestimmten geographischen Räumen, bei bestimmten gesellschaftlichen Gruppen, an bestimmten Stätten, Institutionen sowie bei einem bestimmten Personenkreis“ verbreitet sind, (3) Wissen und Kenntnisse, Stoffe, geprägte Bilder, Vergleiche, Redewendungen und Sprachkonventionen, (4) Begriffe als Träger umfassenderer Bedeutungen, Schul- und Sondersprachen oder Ensembles von Zügen altorientalischer Bildsymbolik und schließlich (5) Themen und Vorstellungen als „sprachlich verdichtete Reflexionsvorgänge“.<sup>9</sup> Letztere sind nach Steck „ein besonders wichtiger Bereich“ der Traditionsgeschichte, der von der „vorstellungsgeschichtlichen Fragestellung“ bearbeitet wird.<sup>10</sup>

Ist es der Zweck exegetischer Methoden, alttestamentliche Texte möglichst umfassend zu analysieren und so viele Einsichten wie möglich zu ihrer Interpretation beizusteuern, so empfiehlt es sich, den Bereich der traditionsgeschichtlichen Untersuchung möglichst weit zu fassen. Das legen auch Erkenntnisse der neueren kognitiven Linguistik nahe, wonach beim Lesen und Verstehen eines Textes eine Vielzahl von kulturell tradierten Wissensbeständen eine Rolle spielt. Dem Gebot der Ökonomie sprachlicher Kommunikation entsprechend<sup>11</sup>

<sup>4</sup> Utzschneider/Nitsche, Arbeitsbuch, 189.

<sup>5</sup> Kreuzer/Vieweger, Proseminar, 88.

<sup>6</sup> Kreuzer/Vieweger, Proseminar, 91.

<sup>7</sup> Utzschneider/Nitsche, Arbeitsbuch, 187.

<sup>8</sup> Steck, Exegese, 127.

<sup>9</sup> Steck, Exegese, 130-133.

<sup>10</sup> Steck, Exegese, 135ff.

<sup>11</sup> Vgl. das zweite der vier von Grice (Logic) aufgestellten Maximen der Qualität (Wahrheit), Quantität (angemessene Informativität), Relevanz (Bezug zum Thema) und Modalität (Klarheit und Verständlichkeit)

müssen diese Wissensbestände in einem Text nicht entfaltet, sondern können bei der Leserschaft vorausgesetzt und durch Schlüsselbegriffe oder -aussagen aktiviert werden.<sup>12</sup> Zu diesem „enzyklopädischen“ Wissen gehören neben *Sach- und Weltwissen* auch lexikalische und grammatische *Sprachkenntnisse* (bis hin zu Regeln der Textbildung) sowie Kenntnisse über das gegenständlich-praktische und das kommunikative Handeln der Menschen (*Handlungs- und Interaktionswissen*).<sup>13</sup>

Dieses Wissen steht Autoren und Lesern in Gestalt von Konzepten zur Verfügung. Unter einem Konzept versteht man im Deutschen gewöhnlich einen skizzenhaften, stichwortartigen Entwurf bzw. die Rohfassung eines Textes, einer Rede o.Ä., oder aber einen klar umrissenen Plan bzw. das Programm für ein Vorhaben.<sup>14</sup> In der kognitiven Semantik bezeichnet man als

- *Konzept* „eine mentale Informationseinheit, in der wir Wissen über die Welt abspeichern“.<sup>15</sup> Während
- *Token-Konzepte* „Informationen über individuelle, partikuläre Gegenstände“ repräsentieren, bieten
- *Type-Konzepte* „Informationen über eine ganze Klasse von Gegenständen, Sachverhalten usw.“<sup>16</sup> Konzepte können miteinander vernetzt werden zu so genannten
- *Frames*, die sich auf „typische Zusammenhänge eines Realitätsbereichs“ beziehen und „die stereotypen Charakteristika von *Gegenständen* und *Sachverhalten* in der kognitiven Globalstruktur“ repräsentieren.<sup>17</sup> Dementsprechend enthalten so genannte
- *Skripte* „stereotype Handlungssequenzen“ typischer, „immer wiederkehrender Handlungsabfolgen“.<sup>18</sup> Konzepte, Frames und Skripte können zusammengefasst werden unter dem Oberbegriff
- *Schemata*. „Sie geben in ihrer Gesamtheit und in ihrer Verschiedenheit einen approximativen Einblick in das außerordentlich diffizile und verzweigte Feld assoziativer Zusammenhänge in unserem Bewusstsein und können daher ... als Erklärungsansätze für die Konstitution von Erwartungshaltungen der Individuen in bestimmten Situationen, sowie für konkrete Textinterpretationen genutzt werden.“<sup>19</sup>

---

von Gesprächsbeiträgen (nach *Crystal*, Enzyklopädie, 117). Auf poetische Texte sind diese Maximen allerdings nur sehr bedingt anwendbar. Gerade poetische Texte zeichnen sich aber häufig dadurch aus, dass sie durch Andeutungen die Leserschaft zu Assoziationen und Deutungsversuchen herausfordern. Auch in „prosaischen“ Kontexten „kann ein Sprecher natürlich die Maximen missachten – zum Beispiel indem er lügt oder er sarkastisch, originell oder geistreich sein will. Das Gespräch verläuft jedoch unter der Annahme, dass er das nicht tut“ (ebd.).

<sup>12</sup> Als Beispiel dafür aus einer alltäglichen Gesprächssituation nennt *Crystal* (Enzyklopädie, 117) das folgende: „A: Ich brauche etwas zu trinken. B: Versuchen Sie’s in der Glocke. Falls B den Grundsatz der Kooperation einhält, lassen sich aus dem Dialog mehrere Schlüsse ziehen: Die Glocke muss ein Ort sein, an dem Getränke verkauft werden, sie muss geöffnet haben (soweit B weiß), und sie muss in der Nähe sein.“ Vgl. auch *Schwarz/Chur*, Semantik, 97ff.

<sup>13</sup> Vgl. *Heinemann/Heinemann*, Textlinguistik, 125, zum Folgenden vgl. 122ff.; *Schwarz/Chur*, Semantik, 102ff.

<sup>14</sup> S. Duden-Universalwörterbuch s.v.

<sup>15</sup> *Schwarz/Chur*, Semantik, 221.

<sup>16</sup> *Schwarz/Chur*, Semantik, 223.

<sup>17</sup> *Heinemann/Heinemann*, Textlinguistik, 123 (Kursive T.K.). So sind z.B. mit „Auto“ dessen Bestandteile (Motor, Räder, Scheibenwischer usw.) oder damit zusammenhängende Lebensbereiche (Straße, Garage, Parkhaus usw.) verbunden (vgl. ebd.).

<sup>18</sup> *Heinemann/Heinemann*, Textlinguistik, 123 (Kursive T.K.). Beispiel: Restaurantbesuch.

<sup>19</sup> *Heinemann/Heinemann*, Textlinguistik, 124.

Bei der Textrezeption können solche Schemata spontan durch Wörter aktiviert werden, die entsprechende assoziative Zusammenhänge wachrufen, oder sie können in bewusster Interpretationsarbeit durch Vergleiche und Schlussfolgerungen aus dem Gesagten logisch erschlossen werden.<sup>20</sup> Dabei spielen jeweils auch der Kontext der Lektüre sowie die Motive und Interessen der Rezipienten eine Rolle.<sup>21</sup> Aktiviert werden jeweils zunächst die „Standardannahmen über bestimmte Gegenstands- und Handlungsbereiche“ (Defaults),<sup>22</sup> von denen erst abgegangen wird, wenn der Text dazu explizit Anlass gibt.<sup>23</sup>

Im Folgenden wird als Oberbegriff für die in der kognitiven Semantik und Textlinguistik als Konzepte, Frames, Skripte oder Schemata bezeichneten Sachverhalte der Begriff *Konzept* verwendet, da er in der alttestamentlichen Exegese bereits (allerdings in einer etwas engeren Bedeutung) gebräuchlich ist. Konzepte können dann mehr oder weniger weitreichend angelegt sein, einen mehr oder weniger hohen Abstraktionsgrad aufweisen und mehr oder weniger komplex strukturiert sein.<sup>24</sup> Der Bereich der von alttestamentlichen Texten vorausgesetzten kulturellen Wissensbestände (Konzepte) lässt sich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Systematik – etwa folgendermaßen skizzieren:

- *Sprache*: Lexikon, Grammatik, Stil, Textbildungsregeln, Kommunikationsregeln ...
- *Wirklichkeit*: Token- und Type-Konzepte über Gegenstände, Sachverhalte, Handlungen, Interaktionen ...
- *Denken*: Klassifikationen, Regeln/Gesetze, Theorien, Wirklichkeitsverständnisse (Ontologien) ...

In der üblichen Disziplinenaufteilung würde das Sprachwissen im Rahmen der Formgeschichte behandelt, während die übrigen Wissensbestände in die Zuständigkeit der Traditionsgeschichte fallen würden. Dagegen ist nichts Wesentliches einzuwenden, solange bewusst bleibt, dass auch das Sprachwissen zu den traditionsgeschichtlichen Voraussetzungen eines Textes gehört – und dass die auf die Wirklichkeit und deren gedankliche Bearbeitung bezogenen Traditionen uns nur über sprachlich formulierte Texte zugänglich sind.

Wie die Sprache(n) der alttestamentlichen Texte (also v.a. das Hebräische, Aramäische und Griechische) müssen sich moderne Leserinnen und Leser auch die von ihnen vorausgesetzten Traditionen aneignen, bevor sie die Texte lesen und verstehen können.<sup>25</sup> In beiden Fällen erfordert dieser Lern- und Aneignungsprozess eine intensive, sorgfältige und geduldige Beschäftigung mit den Texten über einen langen Zeitraum hin. Und so wie die Sprachen des Alten Testaments in Lexikon und Grammatik nicht einfach feststehen, sondern Gegenstand einer andauernden wissenschaftlichen Rekonstruktionsarbeit sind, verhält es sich auch mit seiner Traditionswelt. Leser, die einen alttestamentlichen Text mit Verstand lesen und interpretieren wollen, müssen mindestens eine ungefähre Ahnung von dieser geistigen Welt im Hintergrund des Textes haben, die ihnen die einschlägigen Lehrbücher und

<sup>20</sup> Heinemann/Heinemann, Textlinguistik, 124.

<sup>21</sup> Schwarz/Chur, Semantik, 105.

<sup>22</sup> Schwarz/Chur, Semantik, 104.

<sup>23</sup> „Solange nichts Gegenteiliges bekannt ist, gehe ich davon aus, dass ein Kellner den Gast im Restaurant bedient. Bei einem Streik des Gaststättenpersonals muss ich diese Annahme dann entsprechend der jeweiligen Situation anpassen und modifizieren“ (Schwarz/Chur, Semantik, 104).

<sup>24</sup> Vgl. die Aufzählung „geprägter Sachverhalte“ der „geistigen Welt“ bei Steck, Exegese, 130ff.

<sup>25</sup> Deutungen alttestamentlicher Texte durch Interpreten, die von dessen geistiger Welt wenig oder keine Ahnung haben (und aus dieser Not womöglich noch eine methodische Tugend machen), geben meist mehr Aufschluss über die Interpreten als über die Texte.

Hilfsmittel vermitteln können.<sup>26</sup> Je mehr Texte aus dem Alten Testament und seinem kulturgeschichtlichen Umfeld<sup>27</sup> sie sich erarbeitet haben, desto mehr können sie dann ihre Vorstellung von dieser geistigen Welt korrigieren, präzisieren und differenzieren und damit zugleich ihr Verständnis der einzelnen Texte verbessern.

### 3. Die Analyse der Textinhalte als Ausgangspunkt der traditionsgeschichtlichen Untersuchung

Von großer Bedeutung für die traditionsgeschichtliche Interpretation alttestamentlicher Texte und für die Rekonstruktion der geistigen Welt, aus der sie hervorgegangen sind, ist eine möglichst umfassende und differenzierte Erfassung und Analyse des Textinhalts. Verschiedene in Exegese und Literaturwissenschaft gebräuchliche Verfahren<sup>28</sup> machen auf unterschiedliche Aspekte des Textinhalts aufmerksam. Graphische oder prädikatenlogische Abbildungen des Textinhalts<sup>29</sup> sind gleichsam Verfahren einer standardisierten Paraphrasierung. Sie leiten v.a. zu einer detaillierten, differenzierten und umfassenden Wahrnehmung aller Einzelheiten des Textinhalts an, lassen aber auch schon mehr oder weniger weit reichende inhaltliche Zusammenhänge im Text erkennen. Auf solche größeren inhaltlichen Zusammenhänge (Isotopien) kann auch die Registrierung der Wiederaufnahmen innerhalb des Textes aufmerksam machen (Leitworte, Wortfelder, Proformen).<sup>30</sup> Die Analyse der Thema-Rhema-Struktur der einzelnen Aussagen und der thematischen Progression in der Abfolge der Aussagen im Text<sup>31</sup> weist ebenfalls auf thematische Zusammenhänge unterschiedlicher Reichweite sowie auf Kohärenz- oder Inkohärenz-Merkmale des Textes hin. Die Überführung des Textes in eine Abfolge von Propositionen und deren Zusammenfassung zu Makropropositionen mit unterschiedlichem Abstraktionsgrad<sup>32</sup> lenkt die Aufmerksamkeit auf die sachlogischen Beziehungen zwischen den verschiedenen Textinhalten, insbesondere die Über- und Unterordnung der Themen des Textes. Entsprechendes gilt für den Versuch, die Art und Weise der Themenentfaltung im Text (mit Blick auf Grundformen wie die deskriptive, die explikative oder die argumentative Themenentfaltung) zu rekonstruieren,<sup>33</sup> wodurch die Struktur (Aufbau und Gliederung) des Textinhalts ebenso wie allfällige Unklarheiten

<sup>26</sup> Vgl. insbesondere die Gesamtdarstellungen der Theologie des AT oder der Religionsgeschichte des alten Israel sowie die theologischen Wörterbücher.

<sup>27</sup> Vgl. dazu etwa die Textsammlungen „Texte aus der Umwelt des Alten Testaments“ (TUAT) oder „The Context of Scripture“ (COS), aber auch „Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit“ (JSHRZ), die Qumran-Texte, Philo und Josephus.

<sup>28</sup> Vgl. etwa Steck, Exegese, 8ff.; Kreuzer/Vieweger, Proseminar, 49ff.; Utzschneider/Nitsche, Arbeitsbuch, 90ff.; Brinker, Textanalyse, 45ff.; Heinemann/Heinemann, Textlinguistik, 195ff. Besonders differenzierte Gesichtspunkte und Verfahren der Inhaltsanalyse finden sich bei Schweizer, Texte.

<sup>29</sup> Vgl. die graphischen Darstellungen des „konzeptuellen Netzes“ eines Textes bei de Beaugrande/Dressler, Textlinguistik, 105ff. und dazu Schwarz/Chur, Semantik, 181ff. sowie die prädikatenlogischen „Diskursrepräsentationen“ bei Schwarz/Chur, Semantik, 184ff.

<sup>30</sup> Vgl. Brinker, Textanalyse, 41ff.; Utzschneider/Nitsche, Arbeitsbuch, 90ff.; Heinemann/Heinemann, Textlinguistik, 72ff.

<sup>31</sup> Vgl. Brinker, Textanalyse, 49ff.; Utzschneider/Nitsche, Arbeitsbuch, 69f.; Heinemann/Heinemann, Textlinguistik, 70ff.

<sup>32</sup> Vgl. Brinker, Textanalyse, 52ff.; Utzschneider/Nitsche, Arbeitsbuch, 67ff., 97ff.; Heinemann/Heinemann, Textlinguistik, 74ff.

<sup>33</sup> Vgl. Brinker, Textanalyse, 55f.; Heinemann/Heinemann, Textlinguistik, 79ff.

oder thematische Brüche deutlich werden. Diese thematische Struktur des Textes ist methodisch zu unterscheiden von einer an der Ausdrucksseite des Textes entwickelten, mehr oder weniger von formalen und/oder inhaltlichen Gesichtspunkten bestimmten Gliederung. Denn ein und dieselbe inhaltliche Struktur kann auf der Ausdrucksseite ganz unterschiedlich realisiert werden.<sup>34</sup>

Die genannten Verfahrensweisen sind nicht Teile *einer* Methode zur Erhebung des Textinhalts. Sie können aber den Blick schärfen für eine möglichst detaillierte und umfassende Wahrnehmung des Textinhalts unter verschiedenen Gesichtspunkten. Im Blick auf die Frage nach der geistigen Welt im Hintergrund des Textes kann sein Inhalt des Weiteren unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert werden. Dazu gehört die Frage nach Kohärenz und Inkohärenz, wobei letztere auf die Verarbeitung disparater Traditionsvorgaben hinweisen kann, aber auch auf den Versuch, solche Vorgaben zu überwinden und etwas Neues zu denken. Die Unterscheidung von Sinn und Referenz<sup>35</sup> macht auf die konzeptuelle (Re-) Konstruktion der Wirklichkeit im Text aufmerksam – und damit auch darauf, dass keine sprachliche Beschreibung der Wirklichkeit „vollständig“ ist und dass es zu jeder derartigen Beschreibung Alternativen gibt. Entsprechendes gilt für die Untersuchung unterschiedlicher Grade der Konkretion oder Abstraktion in einem Text.<sup>36</sup> Die Analyse der Denotationen und Konnotationen<sup>37</sup> von Wörtern, Sätzen und Satzkomplexen kann ebenso Hinweise darauf geben, wo der Text mit der Deutungsaktivität seiner Leser rechnet (oder diese einzudämmen versucht), wie die Untersuchung der expliziten und der impliziten Textinhalte.<sup>38</sup> Zu letzteren gehören meist die Denkmuster (Regeln/Gesetze, Theorien und Wirklichkeitsverständnisse), die in einem Text nur selten expliziert werden, für seine Kohärenz und die Plausibilität seines Sachgehalts aber oft von entscheidender Bedeutung sind.<sup>39</sup>

#### 4. Vom Textvergleich zum „konzeptuellen Lexikon“ und seinen geschichtlichen Veränderungen

Um abschätzen zu können, wo und wie ein Text in dem, was er sagt, und in dem, was er (gewollt oder ungewollt) impliziert, Traditionen aufnimmt und fortschreibt oder über solche Vorgaben hinausgeht und Neues formuliert, bedarf es neben einer sorgfältigen Inhaltsanalyse des Vergleichs mit anderen Texten. Für einen solchen Vergleich heranzuziehen sind sinnvollerweise Texte (aber auch Bilder und andere bedeutungstragende Artefakte) aus dem engeren und weiteren kulturgeschichtlichen Umfeld des Alten Testaments, also aus Israel, aus Palästina-Syrien und aus dem übrigen Alten Orient (Mesopotamien, Persien, Ägypten und Kleinasien) v.a. im ersten, aber auch im zweiten Jahrtausend v. Chr. Die miteinander

<sup>34</sup> So kann man z.B. einen Gegenstand von oben nach unten oder von unten nach oben fortschreitend beschreiben, zuerst seine Farbe und dann seine Form darstellen oder umgekehrt, ohne dass sich dadurch die inhaltliche Struktur der verschiedenen Deskriptionen unterscheiden würde.

<sup>35</sup> Vgl. *Crystal*, Enzyklopädie, 102.

<sup>36</sup> Vgl. die Unterscheidung von Stories, Summierungen, abgeleiteten und autonomen Begriffen bei *Ritschl*, *Logik*, 39ff.

<sup>37</sup> Vgl. *Crystal*, Enzyklopädie, 103.

<sup>38</sup> Vgl. dazu erneut das oben (Anm. 12) bereits genannte Beispiel bei *Crystal*, Enzyklopädie, 117.

<sup>39</sup> Vgl. die Hinweise auf die Bedeutung von regulativen Sätzen bzw. impliziten Axiomen bei *Ritschl*, *Logik*, 142ff.

vergleichenen Texte können im Blick auf die in ihnen enthaltenen Konzepte unterschiedlicher Komplexität und Reichweite mehr oder weniger übereinstimmende Formulierungen aufweisen. Ein Text kann umfassender ausführen, was in einem anderen kürzer gesagt, nur angedeutet oder stillschweigend vorausgesetzt ist. Oder zwei Texte können sich teilweise überschneiden, zugleich aber auch Gesichtspunkte enthalten, die im jeweils anderen Text fehlen.<sup>40</sup> Der Textvergleich kann Vermutungen über die nicht explizierten Voraussetzungen oder Implikationen in einem Text stützen, wenn die entsprechenden Inhalte in einem anderen, vergleichbaren Text expliziert werden. Er kann es aber auch wahrscheinlich machen, dass ein alttestamentlicher Text bei seinen antiken Lesern andere Assoziationen weckte und sein Inhalt andere Hintergründe und Implikationen hatte, als der oder die moderne Exeget(in) zunächst vermutete.

Aus einer solchen vergleichenden Lektüre altorientalischer Texte (und Artefakte) ließe sich dann so etwas wie ein „konzeptuelles Lexikon“ gewinnen, in dem – jedenfalls in Grundzügen – das enzyklopädische Wissen des Alten Orients im ersten (und zweiten) Jahrtausend v. Chr. verzeichnet wäre.<sup>41</sup> Wie ein philologisches Lexikon neben den „Grundbedeutungen“ der in ihm aufgelisteten Wörter auch die Variationsbreite ihrer Gebrauchsmöglichkeiten verzeichnet, müsste auch ein konzeptuelles Lexikon neben den Bestandteilen eines Konzepts, die mehr oder weniger zahlreichen Texten gemeinsam sind, auch dessen Variationsmöglichkeiten in den einzelnen Texten dokumentieren. Damit kann der in einer vergleichenden Untersuchung immer lauern Gefahr einer Nivellierung der konzeptuellen Differenzen zwischen verschiedenen Texten begegnet werden.

So wie der Wortbestand eines philologischen Lexikons nicht identisch ist mit dem Vokabular eines konkreten Textes oder einer konkreten Person, bildet auch ein konzeptuelles Lexikon nicht einfach die geistige Welt im Hintergrund eines bestimmten Textes oder das enzyklopädische Wissen seiner Autoren und seiner ursprünglichen Leserschaft ab. Zeichnet man in das konzeptuelle Lexikon die von den einzelnen Texten abgedeckten Gebiete ein, können die Texte im Hinblick auf ihre konzeptuelle Nähe oder Distanz angeordnet und gruppiert werden. Berücksichtigt man weiter die unterschiedlichen Entstehungszeiten der Texte, können sich konzeptuelle Veränderungen über längere oder kürzere geschichtliche Zeiträume abzeichnen. Lassen sich die Texte darüber hinaus auch regional und/oder sozial verorten, kann dadurch für einzelne Konzeptionen eine differenzierte Traditionsgeschichte erkennbar werden.

In der herkömmlichen traditionsgeschichtlichen Forschung stehen „Vorstellungen“<sup>42</sup> oder „Denkmodelle“<sup>43</sup> im Zentrum des Interesses. Sie sind im Spektrum der durch kulturelle Tra-

<sup>40</sup> Einen Eindruck von der Vielfalt möglicher Beziehungen zwischen Texten vermittelt die auf „frühchristliche[...] Texte[...] und soiche[...] der Umwelt“ bezogene Klassifikation bei *Berger/Colpe*, Textbuch, 18ff.: A. Kontrast und Andersheit: 1. Metamorphose – 2. Rezeption mit entgegengesetzter Tendenz – 3. Beabsichtigter Kontrast – 4. Implizite Antithese – 5. Umkehrung der Relationen – 6. Aufhebung – 7. Divergenz – 8. Entlehnung mit Verfremdung – 9. Transposition – 10. Entfaltung oder Reduktion – B. Ähnlichkeit: 1. Voraussetzung – 2. Bezugnahme – 3. Parallele – 4. Entfernte Ähnlichkeit – 5. Konvergenz – 6. Zeugnisse für gemeinsame Basis – 7. Entlehnung – 8. Nachahmung – 9. Angleichung – 10. Gemeinsame Konvention – 11. Anspielung oder Zitierung – 12. Gemeinsame Weisheit – 13. Topik – 14. Katalysatorische Gegenwart.

<sup>41</sup> Für einen jeweils begrenzteren Bereich und auf je verschiedene Weise gehen in diese Richtung etwa NBL, LÄ oder RLA.

<sup>42</sup> Vgl. *Steck*, Exegese, 135ff.; *Kreuzer/Vieweger*, Proseminar, 87ff.

<sup>43</sup> Vgl. *Utzschneider/Nitsche*, Arbeitsbuch, 192ff.



ditionen vermittelten Wissensbestände (vgl. oben 2.) auf einer mittleren Abstraktionsebene angesiedelt. Soll die Traditionsgeschichte aber nicht nur die Entstehung und früheste Rezeption der alttestamentlichen Texte erhellen, sondern auch zum Verständnis ihrer gegenwärtigen Bedeutung beitragen, verdienen auch abstraktere und konkretere Traditionen Aufmerksamkeit, also auf der einen Seite sehr allgemeine Konzepte des Denkens, die weitgehend im gesamten Alten Testament und seinem kulturellen Umfeld vorausgesetzt werden, von uns heute aber nicht mehr geteilt werden oder doch mindestens heute nicht mehr selbstverständlich sind,<sup>44</sup> auf der anderen Seite sehr konkrete Konzepte von alltäglichen Gegenständen, Sachverhalten und Handlungsabläufen, die uns heute am ehesten einen Zugang zu einer uns fremd gewordenen Kultur vermitteln, weil sie sich nicht so sehr von den entsprechenden uns geläufigen Konzepten unterscheiden, dass sie nicht ein erstes, wenn auch vorläufiges und revisionsbedürftiges Verständnis evozieren würden.

Solche besonders konkreten oder besonders abstrakten Konzepte sind vermutlich weiter verbreitet und verändern sich langsamer als die auf einer mittleren Abstraktionsebene liegenden „Vorstellungen“, „Denkmodelle“ oder „Theologien“, die üblicherweise im Vordergrund des Interesses der traditionsgeschichtlichen Forschung stehen. Bei diesen scheinen sich zeitliche, räumliche und soziale Differenzierungen eher aufzudrängen. Sie methodisch kontrolliert und nachvollziehbar nachzuweisen, fällt aber oft nicht leicht. So mag es etwa auf den ersten Blick einleuchten, Traditionen in eine zeitliche Abfolge zu bringen, die einer von modernen Auslegern so empfundenen Sachlogik entspricht. Ein Beispiel dafür ist die bekannte Überlegung der „Neueren Urkundenhypothese“, die angenommenen Quellen des Pentateuch u.a. aufgrund ihrer unterschiedlichen Haltung zur Frage der Kultzentralisation geschichtlich einzuordnen: J und E wissen noch nichts von einer Kultzentralisation, D propagiert sie und P setzt sie als selbstverständlich voraus. Die scheinbare Logik dieser Rekonstruktion lässt sich, wie die weitere Diskussion gezeigt hat, ohne weiteres umkehren: Für P ist die Kultzentralisation noch kein Thema, D vertritt sie und J spricht sich dagegen aus.<sup>45</sup> Auch scheinbar selbstverständliche Annahmen wie die einer Entwicklung von einfachen und eindeutigen zu komplexeren und spannungsvolleren Konzeptionen lassen sich in Kenntnis der altorientalischen Literatur des zweiten und ersten Jahrtausends v. Chr. kaum rechtfertigen. Versuche, verschiedene Traditionen in ein sach- und entwicklungslogisch begründetes Nacheinander zu bringen, haben durchaus ihren Sinn und ihre Berechtigung. Sie können traditionsgeschichtliche Rekonstruktionen aber keinesfalls allein tragen. Zu deren Begründung sind vielmehr Erkenntnisse erforderlich, die auf anderem Wege, unabhängig von traditionsgeschichtlichen Erwägungen gewonnen wurden.<sup>46</sup> Das können etwa Einsichten der alttestamentlichen Literaturgeschichte sein oder erkennbare Einflüsse der Ereignisgeschichte auf die Traditionsentwicklung (wie z.B. der Wechsel der Fremdherr-

<sup>44</sup> Dazu gehört etwa ein soziomorphes Wirklichkeitsverständnis, das Vorgänge in der Erfahrungswirklichkeit auf Handlungen und Interaktionen (quasi-) personaler Instanzen (wie etwa Götter, Dämonen oder Engel, aber auch „der Weisheit“ oder „der Gerechtigkeit“) zurückführt.

<sup>45</sup> E kann zu seiner Meinung inzwischen nur noch von wenigen Spezialisten befragt werden.

<sup>46</sup> Rekonstruktionen der Entstehungsgeschichte der alttestamentlichen Schriften, die sich v.a. auf eine Analyse der in ihnen vertretenen Konzeptionen stützen, tragen deshalb für die traditionsgeschichtliche Arbeit in der Regel nichts aus, da sie bereits ein bestimmtes Bild der Traditionsgeschichte voraussetzen. Vgl. den Beitrag von *Krispenz* im vorliegenden Band.

schaften über das alte Israel), aber auch vergleichbare Phänomene in der Kulturgeschichte des Alten Orients.

Ebenso schwierig wie die geschichtliche Zuordnung ist meist auch die regionale und soziale Verortung der Traditionen. Dass Traditionen regelmäßig „Trägergruppen“ zugeordnet werden können, „die ihre Überlieferung mit bestimmten Zielvorstellungen verbanden und daher an deren Verbreitung interessiert waren“,<sup>47</sup> wird in der Forschung oft mehr behauptet als bewiesen. Auch hier lässt sich manches mit einer gewissen Plausibilität vermuten – etwa dass Traditionen, in denen ein bestimmtes Heiligtum eine wichtige Rolle spielt, an diesem Heiligtum (und womöglich von dessen Kultpersonal) tradiert wurden oder dass am Königshof ein Interesse bestand, Traditionen zu pflegen, welche die Könige und die Institution des Königtums in einem vorteilhaften Licht zeigen (und dass es in einem Hofstaat wohl immer Menschen gab, die die Herrscher und das Herrschaftssystem kritischer betrachteten). Auch solche Hypothesen sollten aber nach Möglichkeit durch unabhängig von traditionsgeschichtlichen Erwägungen gewonnene Einsichten abgestützt werden. Zudem ist anzunehmen, dass Traditionen auch ohne spezielle Trägergruppen überleben können – etwa weil sie in einer Gemeinschaft weit verbreitet sind oder weil sie in literarisch fixierter Form vorliegen und ganz unterschiedlichen Personen oder Gruppen zugänglich sind. Grundsätzlich ist aber das Anliegen berechtigt, nicht nur nach den *tradita*, den Traditionen und ihrer Geschichte, zu fragen, sondern auch nach deren *traditio*, also den Vorgängen und Trägern ihrer Übermittlung. Auch hierfür kommt dem kulturgeschichtlichen Vergleich innerhalb des Alten Orients große Bedeutung zu.

##### 5. Von den Texten und Traditionen zu (realen oder virtuellen) Diskussionen

Wenn die traditionsgeschichtliche Rekonstruktionsarbeit am Ende zu wenigen überschaubaren und klar voneinander unterschiedenen „Traditionsströmungen“ führt, trägt sie bei zur Orientierung in der zunächst unübersichtlichen Vielfalt der alttestamentlichen und altorientalischen Texte und der Geschichte ihrer Entstehung und frühen Überlieferung.<sup>48</sup> Dieser Orientierungsgewinn wird erreicht durch eine Reduktion der Komplexität der literarischen und geschichtlichen Gegebenheiten. Seine Kehrseite ist ein Verlust an differenzierter Wahrnehmung der Texte und Traditionen. Um ihm zu begegnen, sollten diese Texte und Traditionen miteinander ins Gespräch gebracht werden, um ihre Komplexität wieder zu rekonstruieren und dadurch besser verstehen zu lernen. Denn um die Texte und die in ihnen zur Sprache kommenden Traditionen richtig zu verstehen, müssen sie nicht nur im Kontext der Traditionsströmungen interpretiert werden, zu denen sie gehören, sondern im Kontext der gesamten Traditionsgeschichte. Ihre Bedeutung ergibt sich nicht nur aus der Nähe zu ähnlichen oder zumindest mit ihnen vereinbaren Texten und Traditionen, sondern auch aus dem Gegenüber zu Texten und Traditionen, die sich von ihnen deutlich unterscheiden, mit ihnen unvereinbar sind oder ihnen vollends widersprechen.

Um dieses Beziehungsgeflecht auszuloten und nachzuzeichnen, sollte sich die traditionsgeschichtliche Untersuchung alttestamentlicher und altorientalischer Texte nicht darauf

<sup>47</sup> Kreuzer/Vieweger, Proseminar, 88.

<sup>48</sup> Vgl. Steck, Strömungen.

beschränken, diese zu klassifizieren und bestimmten Traditionsströmungen zuzuordnen. Vielmehr sollte sie auch die vielfältigen Diskussionen<sup>49</sup> innerhalb der Traditionsströmungen und zwischen diesen zu rekonstruieren versuchen. Dabei sind nicht nur Diskussionen von Interesse, die – soweit das mit den uns zur Verfügung stehenden Quellen und Methoden festzustellen ist – historisch tatsächlich geführt worden sind, sondern auch Diskussionen, die zumindest historisch möglich gewesen wären. Hinweise auf tatsächlich geführte Diskussionen geben v.a. intertextuelle Bezugnahmen. Solche sind aber im hier zu behandelnden Textbereich nicht sehr häufig; zumindest sind sie nur selten klar und deutlich erkennbar und nachweisbar.<sup>50</sup> Hinzu kommt, dass uns heute wahrscheinlich nur ein kleiner Bruchteil der Texte zur Verfügung steht, die im alten Israel und im Alten Orient existierten. Die Textfunde von Ugarit und von Qumran im vergangenen Jahrhundert haben gezeigt, wie eine Verbreiterung der Quellenbasis die Sicht der altorientalischen und altisraelitischen Kulturgeschichte im Ganzen ebenso wie in zahlreichen Details zum Teil grundlegend verändern kann. Somit sind unseren Möglichkeiten, die im Alten Orient und im alten Israel tatsächlich geführten Diskussionen zu rekonstruieren, recht enge Grenzen gesetzt.<sup>51</sup>

Die Aufgabe des Historikers oder der Historikerin erschöpft sich aber nicht darin, nachzuzeichnen, „was geschehen ist“ und „wie es gewesen ist“. Sie zielt auch darauf, die Vergangenheit zu begreifen (zu verstehen und zu erklären). Dazu gehört die Frage nach dem Potenzial des Vergangenen, den in ihm angelegten Möglichkeiten, unabhängig davon, ob sie sich ganz oder nur teilweise oder überhaupt nicht verwirklicht haben. Damit sollten das Recht und der Sinn einer Re-Konstruktion „virtueller“ Diskussionen zwischen den historischen Texten und Traditionen eingesehen und anerkannt werden können. Dabei sind verschiedene Perspektiven der Rekonstruktion denkbar. So kann man bestimmte Traditionen in den Vordergrund stellen und deren geschichtliche Veränderungen nachzuzeichnen versuchen, wobei das Augenmerk besonders darauf gelegt wird, ob und wie solche Veränderungen zusammenhängen mit der Entwicklung anderer Traditionen. Gibt es Spannungen und Widersprüche zwischen verschiedenen kulturellen Traditionen, die Veränderungen stimulieren? Oder bekräftigen und verstärken sich bestimmte Traditionen gegenseitig? Worauf gehen Prozesse der Ausdifferenzierung oder der Verschmelzung von Traditionen zurück? Dabei sind jeweils neben (virtuellen oder realen) Diskussionsprozessen auch ereignisgeschichtliche Vorgänge in die Betrachtung mit einzubeziehen. Neben solchen traditionsgeschichtlichen Längsschnitten sind auch historische Querschnitte möglich, welche die gesamte ungefähr zur gleichen Zeit entstandene Literatur in den Blick nehmen (wobei in Anbetracht der Datierungsunsicherheiten die Gleichzeitigkeit eher im Maßstab von Jahrhunderten zu bemessen sein wird als im Maßstab von Jahrzehnten oder gar Jahren). Welche (wirklichen

<sup>49</sup> Das Folgende kommt dem nahe, was in der Literaturwissenschaft als „Diskursanalyse“ bezeichnet wird, vgl. dazu etwa *Winko*, Diskursanalyse; *Bøgda*, Diskursanalyse und die knappen Erläuterungen zu den Stichworten „Diskurs“ und „Diskursanalyse“ bei *Arnold/Metering*, Literaturwissenschaft, 652. Da eine eingehende Auseinandersetzung mit den entsprechenden literaturwissenschaftlichen Methoden und Theorien hier nicht geleistet werden kann, wird hier der weniger mit bestimmten Theorien verbundene Begriff „Diskussion“ gebraucht.

<sup>50</sup> Vgl. den Beitrag von *Seiler* im vorliegenden Band.

<sup>51</sup> Aus dieser Not eine Tugend zu machen und den Diskussionsrahmen von vornherein auf den Kanon (bzw. eine der in Judentum und Christentum gebräuchlichen Kanongestalten) des Alten Testaments (oder der christlichen Bibel) zu beschränken, erscheint wenig sinnvoll. Vgl. den Beitrag von *Steins* im vorliegenden Band.

oder möglichen) Diskussionen lassen sich aus ihren Themen und Aussagen entwickeln? Schließlich kann sich die Untersuchung auch auf einen einzelnen Text konzentrieren und diesen als Schnittpunkt verschiedener Traditions- und Diskussionslinien interpretieren.

## 6. Zu Ertrag und Bedeutung der traditionsgeschichtlichen Untersuchung

Die traditionsgeschichtliche Perspektive kann dazu beitragen, die Einseitigkeiten und Engführungen einiger lange Zeit kaum bestrittener „hermeneutischer Selbstverständlichkeiten“ zu vermeiden, ohne sich damit schon einer „antihermeneutischen Wende“ verschreiben zu müssen, wie sie in den poststrukturalistischen Ansätzen einer historischen Diskursanalyse à la Foucault, eines Dekonstruktivismus à la Derrida oder eines empirischen Konstruktivismus à la Schmidt vollzogen wird.<sup>52</sup> So muss sie nicht – gegen alle Evidenz – bestreiten, dass es sich bei Texten um Werke von Autoren handelt, und kann doch darauf aufmerksam machen, dass Texte nicht nur die Intentionen ihrer Autoren zum Ausdruck bringen, sondern auch Ausdruck ihrer Kultur und ihrer Zeit sind. Sie kann der Einsicht Rechnung tragen, dass es sich beim Lesen und Interpretieren von Texten nicht einfach um eine „Bedeutungs-Entnahme“ handelt, ohne deshalb behaupten zu müssen, dass die Bedeutung eines Textes sich allein einer „Bedeutungs-Zuschreibung“ durch seine Leserinnen und Leser verdankt.<sup>53</sup> Sie muss nicht bestreiten, dass häufig auch eine kompetente Leserschaft keine Einigung über die Bedeutung eines Textes erzielen kann, und dass es Texte gibt, die allem Anschein nach mehrdeutig sind, und kann trotzdem das Interesse von Lesern, einen Text möglichst gut und genau (und womöglich nicht nur „subjektiv“) zu verstehen, ernst nehmen.

Eine traditionsgeschichtliche Interpretation kann schließlich auch dazu beitragen, eine Brücke zu schlagen zwischen der Vergangenheit einer fremden Kultur, aus der die Texte des Alten Testaments stammen,<sup>54</sup> und der heutigen Gegenwart, in der uns diese Texte immer noch zu denken geben können. Denn dadurch, dass uns die Texte – im Kontext der geistigen Welt des Alten Orients gelesen – fremder werden, als sie auf den ersten Blick erscheinen mögen,<sup>55</sup> distanzieren sie uns zugleich von unserer eigenen Gegenwart und eröffnen damit einen Freiraum der Imagination und der Reflexion, der neue Erfahrungen und weiterführende Einsichten ermöglichen kann. Hinderlich ist eine traditionsgeschichtliche Wahrnehmung alttestamentlicher Texte allerdings für Versuche einer unmittelbaren Aneignung der biblischen Texte als Ausdruck heutiger religiöser Überzeugungen. Eine solche unmittelbare Bibelrezeption wäre aber nicht nur illusorisch, sondern auch theologisch gar nicht wünschenswert – jedenfalls nicht für eine protestantische Theologie nach der Aufklärung. Zu den grundlegenden Einsichten der Reformation gehörte ja – um nur ein Beispiel zu nennen

<sup>52</sup> Vgl. *Bogdal*, Diskursanalyse, 11ff. Zu poststrukturalistischen Ansätzen in der Bibelexegese vgl. *Adam*, Criticism. Zum nach-postmodernen, „New Historicism“ (alias „Cultural Poetics“), der dem hier skizzierten Ansatz (und der „klassischen“ historisch-kritischen Exegese) recht nahe steht, vgl. *Hens-Piazza*, Historicism.

<sup>53</sup> Vgl. *Bogdal*, Diskursanalyse, 25.

<sup>54</sup> Anders als Utzschneider (in seinem Beitrag zum vorliegenden Band) betrachte ich Werke wie den „Prinz von Ägypten“ und die „Psalmen zum Singen und Sprechen“ im Gesangbuch der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen nicht als alttestamentliche Text(phänomene).

<sup>55</sup> Man vergleiche nur die bildlichen Assoziationen, die Psalmen bei heutigen Leserinnen und Lesern wachrufen, mit den altorientalischen Bildern bei *Keel*, Welt.

– Luthers letztlich traditionsgeschichtliche Erkenntnis, dass „Gerechtigkeit (Gottes)“ bei Paulus etwas anderes bedeutete als in der kirchlichen Sprache seiner eigenen Zeit. Die Aufnahme humanistischer Methoden und Perspektiven in die Bibelinterpretation durch die Reformatoren<sup>56</sup> wies bereits in die Richtung der Entwicklung einer historisch-kritischen Bibelauslegung, die dann ihrerseits zu der Einsicht führte, dass sich die Bibel und die biblischen Schriften qualitativ nicht so von anderen Texten unterscheiden, dass es gerechtfertigt wäre, sie auf grundsätzlich andere Weise zu interpretieren als die gesamte übrige Literatur der Menschheit.

Nach gegenwärtigem protestantischem Verständnis *ist* die Bibel nicht Gottes Wort oder Gottes Offenbarung. Vielmehr *bezeugt* sie die Offenbarung Gottes in Jesus Christus (in alt-israelitischer und frühchristlicher Zeit).<sup>57</sup> Als derartige Zeugnisse sind die biblischen Texte menschliche Versuche, mit den zeitbedingten und zeitgebundenen Mitteln der Sprache und des Denkens Erfahrungen festzuhalten und zu deuten, die für die Verfasser und/oder spätere Tradenten der Texte eine lebensorientierende Bedeutung entwickelt hatten. Theologisch besteht deshalb kein Interesse daran, den alten Texten der Bibel neue Bedeutungen zuzuschreiben, um ihre vermeintliche Aktualität zu erweisen. Vielmehr kommt es darauf an, möglichst genau zu verstehen, auf welche Erfahrungen die Texte verweisen und wie sie diese Erfahrungen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu deuten versuchen – um ähnliche Erfahrungen heute identifizieren oder induzieren und Möglichkeiten ihrer Deutung erproben und kritisch reflektieren zu können. Zu dieser theologischen Auseinandersetzung mit den Texten kann ihre traditionsgeschichtliche Untersuchung Wesentliches beitragen, indem sie deutlich macht, welchen Stellenwert die entsprechenden Erfahrungen in der geistigen Welt der Texte hatten, welche Deutungsmöglichkeiten dafür zur Verfügung standen, und welche Diskussionen darüber geführt wurden oder hätten geführt werden können. Selbst wenn es sich herausstellen sollte, dass wir heute keinem einzigen biblischen Text mehr vorbehaltlos zustimmen können,<sup>58</sup> wäre es doch immerhin noch möglich, dass die im alten Israel und in seinem altorientalischen Umfeld gepflegten Traditionen und Diskussionen Menschen auch heute noch die Möglichkeit eröffnen, in Fortschreibung der biblischen Traditionsgeschichte und in Fortsetzung der darin angelegten Diskussionen in neuen kulturellen Kontexten zu eigenen Einsichten zu kommen, die ihrem Leben Orientierung geben.<sup>59</sup>

## Literatur

- Adam, A.K.M., *What is Postmodern Biblical Criticism?*, Minneapolis 1995.  
 Arnold, H.L./Detering, H. (Hg.), *Grundzüge der Literaturwissenschaft*, München 1996.  
 de Beaugrande, R.-A./Dressler, W.U., *Einführung in die Textlinguistik (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 28)*, Tübingen 1981.  
 Berger, K./Colpe, C., *Religionsgeschichtliches Textbuch zum Neuen Testament (NTD-Textreihe Bd. 1)*, Göttingen 1987.

<sup>56</sup> Vgl. Schindler, *Schriftprinzip*.

<sup>57</sup> Vgl. knapp Leonhardt, *Dogmatik*, 116f. und ausführlicher z.B. Joest, *Fundamentaltheologie*. Vgl. aber auch den Beitrag von Fischer im vorliegenden Band.

<sup>58</sup> Nicht zuletzt feministische Exegetinnen haben nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass zumindest ernsthaft mit dieser Möglichkeit zu rechnen ist. Vgl. den Beitrag von Josx im vorliegenden Band.

<sup>59</sup> Manuskript abgeschlossen Ende September 2004. Später erschienene Literatur konnte nicht berücksichtigt werden.

- Bogdal, K.-M.*, Historische Diskursanalyse der Literatur: Theorie, Arbeitsfelder, Analysen, Vermittlung, Opladen 1999.
- Brinker, K.*, Linguistische Textanalyse (Grundlagen der Germanistik 29), 5. Aufl., Berlin 2001.
- Brockhaus – Die Enzyklopädie in 24 Bänden, 20. Aufl., Mannheim 1996-99 (zitiert nach der Online-Ausgabe bei [lexika.tanto.de](http://lexika.tanto.de)).
- Crystal, D.*, Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache, Frankfurt a.M. 1995.
- Duden – Deutsches Universalwörterbuch A-Z, 5. Aufl., Mannheim 2003 (zitiert nach der Online-Ausgabe bei [lexika.tanto.de](http://lexika.tanto.de)).
- Edzard, D.O. u.a. (Hg.)*, Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie, Bde. 1ff., Berlin 1928ff. (RLA).
- Grice, H.P.*, Logic and Conversation, in: *P. Cole/J.L. Morgan (Hg.)*, Speech Acts, New York 1975, 41-58.
- Görg, M./Lang, B. (Hg.)*, Neues Bibellexikon, Bde. 1-3, Zürich 1988-2001 (NBL).
- Hallo, W.W. u.a. (Hg.)*, The Context of Scripture, Bde. 1-3, Leiden 1997-2002 (COS).
- Heinemann, M./Heinemann, W.*, Grundlagen der Textlinguistik: Interaktion – Text – Diskurs (Reihe Germanistische Linguistik 230), Tübingen 2002.
- Helck, W./Otto, E. (Hg.)*, Lexikon der Ägyptologie, Bde. 1-7, Wiesbaden 1975-1992 (LÄ).
- Hens-Piazza, G.*, The New Historicism, Minneapolis 2002.
- Kaiser, O. (Hg.)*, Texte aus der Umwelt des Alten Testaments, Gütersloh 1982-1990 (TUAT).
- Joest, W.*, Fundamentalthologie: Theologische Grundlagen- und Methodenprobleme, 2. Aufl., Stuttgart 1981.
- Keel, O.*, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament: Am Beispiel der Psalmen, 5. Aufl., Göttingen 1996.
- Kreuzer, S./Vieweger, D. u.a.*, Proseminar I: Altes Testament, Stuttgart 1999.
- Leonhardt, R.*, Grundinformation Dogmatik, Göttingen 2001.
- Ritschl, D.*, Zur Logik der Theologie: Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken, München 1984.
- Schindler, A.*, Schriftprinzip und Altertumskunde bei Reformatoren und Täufern, ThZ 49 (1993), 229-247.
- Schwarz, M./Chur, J.*, Semantik: Ein Arbeitsbuch, 2. Aufl., Tübingen 1996.
- Schweizer, H.*, Biblische Texte verstehen: Arbeitsbuch zur Hermeneutik und Methodik der Bibelin-terpretation, Stuttgart 1986.
- Steck, O.H.*, Exegese des Alten Testaments: Leitfaden der Methodik, 14. Aufl., Neukirchen-Vluyn 1999.
- Strömungen theologischer Tradition im Alten Israel, in: *ders. (Hg.)*, Zu Tradition und Theologie im Alten Testament (Biblisch-Theologische Studien 2), Neukirchen 1978, 27-56.
- Stolz, F.*, Das Alte Testament, Gütersloh 1974.
- Utzschneider, H./Nische, S.A.*, Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung, Gütersloh 2001.
- Winko, S.*, Diskursanalyse, Diskursgeschichte, in: *H.L. Arnold/H. Detering (Hg.)*, Grundzüge der Literaturwissenschaft, München 1996, 463-478.

Ce 1 1042

Helmut Utzschneider  
Erhard Blum (Hrsg.)

## Lesarten der Bibel

Untersuchungen zu einer Theorie der Exegese  
des Alten Testaments

Mit Beiträgen von

Christof Hardmeier, Regine Hunziker-Rodewald, Georg Steins,  
Helmut Utzschneider, Erhard Blum, Shimon Bar-Efrat,  
Ludger Schwienhorst-Schönberger, Beat Weber, Stefan A. Nitsche,  
David M. Carr, Wolfgang Oswald, Jutta Krispenz, Thomas Krüger,  
Georg Fischer SJ, Renate Jost, Stefan Seiler, Susanne Gillmayr-Bucher



Verlag W. Kohlhammer

1578453

Alle Rechte vorbehalten  
● 2006 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart  
Umschlag: Data Images GmbH  
Reproduktionsvorlage: Sabine Rumpel, Tübingen  
Gesamtherstellung:  
W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart  
Printed in Germany

ISBN-10: 3-17-019720-7  
ISBN-13: 978-3-17-019720-6